

Peter Blastenbrei

Literaten und Soldaten

Die Militärkritik der deutschen Aufklärung (Teil 2)*

Das Militärsystem entfremdet den Soldaten dem bürgerlichen Leben soweit, dass er sich hinterher darin nicht mehr zurechtfindet, während seiner aktiven Dienstzeit aber bedroht der *christliche Barbar* seine bürgerliche Lebensumwelt. Die Soldaten bedrohten die bürgerliche Gesellschaft aber nicht nur allgemein, wie dies Loen, Mercier und andere darstellten, sondern an ihrer empfindlichsten Stelle, der Sexualmoral. Bei Loen war es um 1740 noch unklar gewesen, ob Unzucht im Gefolge des Müßigganges der Soldaten⁴⁶ den Umgang mit Prostituierten oder mehr meinte. Nach dem Siebenjährigen Krieg spitzte sich die Argumentation zunehmend auf die Bedrohung der Sexualmoral zu, was im gestärkten bürgerlichen Selbstbewusstsein, aber auch im mentalen Wandel gegenüber den Problemen lediger Mütter und des Kindsmordes begründet liegt.⁴⁷

Mercier hat in seinem bereits genannten Drama "Le Déserteur" erstmals die Gefährdung der weiblichen Ehre durch Soldaten auf die Bühne gebracht, hier durch einquartierte Offiziere im Bürgerhaus.

* Fortsetzung von: Peter Blastenbrei, Literaten und Soldaten. Die Militärkritik der deutschen Aufklärung (Teil 1), in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Bulletin 6 (2002) Heft 2, S. 125-138.

⁴⁶ Loen, *Le Soldat* (Anm. 17), S. 56 und 58.

⁴⁷ Otto Ulbricht, *Kindsmord und Aufklärung in Deutschland*, München 1990 (= *Ancien Régime, Aufklärung und Revolution*, hrsg. von Rolf Reichard und Eberhard Schmitt, 18), S. 217-328. Die von einer Mannheimer Preisfrage von 1780 ausgehende aufklärerische Diskussion um die Verhinderung des Kindsmordes deckt sich nicht mit der quantitativen Entwicklung des Phänomens, die anscheinend eher rückläufig war: Ebd., S. 174-216. Ähnliches gilt für das Problem der ledigen Mütter, das in Mitteleuropa eher ein Phänomen des 19. Jahrhunderts war: Michael Mitterauer, *Ledige Mütter. Zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa*, München 1983, S. 86 f. (bisherige Erklärungsansätze hier S. 87-92). Zu Kindsmord und sich verschärfender Ausgrenzung lediger Mütter in Norditalien zur selben Zeit: Claudio Povolo, *Dal versante dell'illegittimità. Per una ricerca sulla storia della famiglia: infanticidio e esposizione d'infante nel Veneto nell'età moderna*, in: *Crimine, giustizia e società veneta in età moderna*, a cura di Luigi Berlinguer e Floriana Colao, Milano 1989 (= *La 'Leopoldina'. Criminalità e giustizia criminale nel '700 europeo. Ricerche coordinate da Luigi Berlinguer*, 9), S. 89-164.

In dieser prekären Situation versucht die Mutter der jugendlichen Heldin, Bürgerswitwe in einer deutschen Kleinstadt, der Gefahr durch die schnelle Heirat des Mädchens mit seinem Verlobten zu begegnen – und löst die Katastrophe aus, denn dabei wird der junge Mann als Deserteur erkannt und schließlich standrechtlich erschossen.⁴⁸ Bleibt dies bei Mercier nur ein, wenn auch wirkungsvoll eingesetztes Randmotiv, so beherrscht dieses Motiv die Handlung in Jakob Michael Reinhold Lenz' zukunftsweisendem Stück "Die Soldaten" von 1774/75⁴⁹ ebenso wie in dem ein Jahr später entstandenen Drama "Die Kindsmörderin" des jung verstorbenen elsässischen Lenz-Freundes Heinrich Leopold Wagner (1747-1779).⁵⁰ In beiden Fällen geht durch die Schuld leichtlebiger Offiziere das verführte Mädchen und seine ganze Familie zugrunde, doch nur Lenz sieht in den "Soldaten" ebenso wie in der als Begleitschrift dazu gedachten Abhandlung "Über die Soldatenehen" das Problem unter den herrschenden Rahmenbedingungen als unvermeidlichen und tragischen Zusammenstoß antagonistischer Lebenswelten:

*Noch habe ich nichts von den Bürgern gesagt. Die üblen Folgen der Ehlosigkeit der Soldaten gehen da ins Unendliche und nur ein Menschenfeind könnte die mit kaltem Blut herzählen. Weit furchtbarer als unsere Feinde greifen unsere Beschützer, die wir bezahlen müssen, unsere Glückseligkeit an ihren Wurzeln an und zerstören sie dadurch für uns und für unsere Nachkommen auf ewig. [...] Wieviel zerrissene Ehen, wieviel sitzengebliebene Jungfrauen, wieviel der Population so gefährliche Buhlerinnen, wieviel andere schreckliche Geschichten, Kindermorde, Diebstähle, Giftmischereien, die dem Nachrichter so viel zu schaffen geben.*⁵¹

⁴⁸ Mercier, Deserteur (Anm. 37), S. 8, 17, 24-26, 68-72 und 128-134. Der Übersetzer Schwan schlug als alternativen Schluss die Rettung des Deserteurs durch einen deus ex machina vor: Ebd., S. 135-141.

⁴⁹ J. M. R. Lenz, Die Soldaten. Eine Komödie, in: Werke und Briefe (Anm.26), Band 1, S. 191-246.

⁵⁰ H. L. Wagner, Die Kindsmörderin. Ein Trauerspiel [nach der Ausgabe Frankfurt 1777], in: Sturm und Drang. Dramatische Schriften, Plan und Auswahl von Erich Loewenthal und Lambert Schneider, Bd. 2, 3. Aufl., Heidelberg 1972, S. 535-605.

⁵¹ Lenz, Soldatenehen (Anm. 26), S. 805. In ironischer Brechung ähnlich schon im 1773 geschriebenen "Hofmeister" (Rehaar: ...aber mit den Offiziers – Die machen einem Mädchen ein Kind und kräht nicht Hund oder Hahn nach: das macht, weil sie alle kuraschöse Leute sein, und sich totschiagen lassen. Denn wer Courage hat, der ist zu allen Lastern fähig.): J. M. R. Lenz, Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung.

Aber nicht nur die Sexualnot der Soldaten und Offiziere bestimmte die Diskussion über die Ehelosigkeit im Militärstand. Schon Lilienfeld klagte nicht nur die sexuellen Übergriffe der Soldaten an, er verband das moralische Problem mit dem volkswirtschaftlichen, indem er ganz im Sinn zeitgenössischer Peuplierungspolitik auf die Gefahren für das erwünschte Bevölkerungswachstum hinwies:

Man mag sich nun diese Helden als gesund oder krank vorstellen, so dienen sie zur Entvölkerung der Erde. [...] Eine Armee von hunderttausend Mann sind so viele Gelehrten, Künstler, Handwerker, Richter, Beamten, Kaufleute, Fabrikanten, Bedienten, Hausväter, Ackerleute, die dem Staate abgestorben sind. [...] Nicht allein die Werbungen, sondern auch die Furcht der Werbungen, und nicht allein diese, sondern auch die durch die Kostbarkeit des Kriegswesens verursachten sinnreichen und schweren Imposten, Accisen und Lasten der Einwohner, entführen eine Menge Menschen, die theils dienen, theils entrinnen müssen, dem Seegen, Flor und Bereicherung des Staats. [...] Dieses ist noch nicht alles. Die Soldaten heyrathen nicht allein selbst gar selten oder gar nicht, sondern hindern auch andere daran, die entweder aus dem Vaterlande fliehen müssen, oder durch ihre Nahrlosigkeit und Armuth zum Heyrathen untüchtig gemacht werden. Die Menschen, deren Geburt durch den Soldatenstand verhindert wird, machen also den wichtigsten Theil der Entblösung der Länder aus, wenn man auf jegliche flüchtige, geworbene und verarmte ledige Mannsperson auch nur vier oder fünf dergestalt getödtete Kinder rechnet.⁵²

Schließlich verband sich auch der Naturbegriff der späten Aufklärung⁵³ an diesem Punkt mit bevölkerungspolitischen Erwägungen. Ein anonym er Autor, der sich selbst als einen in den habsburgischen Gebieten in Italien lebenden Deutschen bezeichnet, beklagte 1787 den *anhaltenden unersetzlichen Verlust der schönsten männlichen*

Eine Komödie, in: Werke und Briefe (Anm. 26), Bd. 1, S. 102. Die Nähe der Auffassung Lenz' vom unauflöselichen Widerspruch zwischen Bürger und Soldat zu der seines Landsmannes Lilienfeld ist unübersehbar, auch wenn es bisher noch nicht gelungen ist, eine direkte Beeinflussung nachzuweisen. Siehe auch (Anonym) Versuch (Anm. 41), S. 60 f.

⁵² Lilienfeld, Staats-Gebäude (Anm. 12), S. 27 f. Schon Loen äußerte 1718 den Gedanken, die gewaltsamen Werbungen in Preußen würden die Bemühungen Friedrich Wilhelms I. um die Ansiedlung von Ausländern zunichte machen: Loen, Der königlich preußische Hof in Berlin 1718, in: Sieber, Loen (Anm. 24), S. 138 f. Sehr kurz bei Lenz, Soldatenehen (Anm. 26), S. 822.

⁵³ Heinrich Schipperges, Stichwort "Natur", in: Geschichtliche Grundbegriffe (Anm. 4), Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 231-235.

*Jugend auf eine unbarmherzige und naturwidrige Art*⁵⁴ durch die Rekrutierung der gesündesten und kräftigsten jungen Männer. In einer heute nur schwer erträglichen biologistischen Denkfigur verglich er die Sorgfalt bei der Tierzucht mit dem Entzug des besten genetischen Materials durch das Militär, der die Landbevölkerung am Ende zu kleinwüchsigen und krüppelhaften *Feldslaven* verkümmern ließe.⁵⁵

Mit Lenz waren wir bereits beim dritten Themenkomplex aufklärerischer Militärkritik angekommen, wie er im Gefolge des Siebenjährigen Krieges ins Blickfeld geriet, dem harten Leben der einfachen Soldaten in den Heeren des 18. Jahrhunderts. Lenz war wie kein zweiter deutschsprachiger Autor dieser Epoche besessen vom Militär, fasziniert und abgestoßen zugleich.⁵⁶ Für ihn wie für andere war die Sexualnot der Soldaten ein wichtiger, aber nicht der einzige Aspekt ihrer generell unmenschlichen Behandlung. Die Täter, die in die geordnete bürgerliche Welt einbrachen, handelten so in vieler Hinsicht auch als Opfer, die unter den Zwängen des Militärapparates mannigfaltige Schäden davongetragen hatten.⁵⁷ Lange bevor der Schweizer Ulrich Bräker (1735-1798) in seiner 1789 in Zürich erschienenen Autobiografie den realistischen Erlebnisbericht seines erzwungenen Militärdienstes unter preußischen Fahnen publizierte,⁵⁸ konzentrierte sich das Interesse der Öffentlichkeit auf die

⁵⁴ (Anonym) An die Fürsten. Ueber den schädlichen Einfluß des Soldatenstandes auf die Bevölkerung, in: *Journal von und für Deutschland*, hrsg. von Sigmund von Bibra, 4 (1787), 3. Stück, S. 233.

⁵⁵ Ebd., S. 234.

⁵⁶ Winter, Lenz (Anm. 25), S. 87.

⁵⁷ Die erste Figur, die noch im Jahr des Friedens von Hubertusburg in einer solchen Rolle gezeigt wurde, ist vielleicht die bekannteste Offiziersgestalt überhaupt in der deutschen Literatur. Mit der Gestalt des Majors von Tellheim in "Minna von Barnhelm", der Züge des bei Kunersdorf gefallenen empfindsamen Dichters Ewald von Kleist tragen soll, stellte Lessing 1763 exemplarisch ein physisch und psychisch versehrtes Opfer des Siebenjährigen Krieges auf die Bühne.

⁵⁸ U. Bräker, *Leben und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg*, hrsg. von Samuel Voellmy, 2. Aufl., Basel 1978, S. 147-191. Bräkers Bericht und der Abschnitt zum zwangsweisen Militärdienst in Amerika in der erst 1813 postum veröffentlichten Autobiografie Johann Gottfried Seumes (1763-1810) sind neben wenigen Soldatenliedern die einzigen authentischen zeitgenössischen Dokumente vom Innenleben des Militärs im deutschen Ancien Régime: J. G. Seume, *Mein Leben*, in: *Prosaschriften*, hrsg. von Werner Kraft, Darmstadt 1974, S. 111-154. Zu beiden jetzt: Erwin Naimier, "daß mir...der Angstschweiß von der Stirne troff..."

Härten des Soldatenalltags. Insbesondere die schlechte Löhnung, die einfache Soldaten zur Übernahme kleinerer Hilfsarbeiten, wenn nicht zum Betteln zwang,⁵⁹ die ja keineswegs im Verborgenen exekutierten brutalen Körperstrafen⁶⁰ und der stumpfsinnige Drill wurden immer wieder thematisiert. Schon 1738 hatte Johann Michael von Loen die Brutalität der meisten deutschen Offiziere und Unteroffiziere angeprangert und sie mit den Verhältnissen im französischen Heer verglichen, wo die Prügelstrafe so gut wie unbekannt war. Gute Soldaten ließen sich nicht mit Zwang erziehen, schon gar nicht mit maßlosen und ungerechten Strafen.⁶¹

So schilderte Lenz 1776 die Misere der Soldaten im Frieden, die er als Reisebegleiter zweier baltischer Offiziere im französischen Dienst kennengelernt hatte:⁶²

Ein großer Haufen Unglücklicher, die mehr wie Staatsgefangene als wie Beschützer des Staates behandelt werden, denen ihr Brod und ihre Schläge täglich zugemessen sind, denen außer den verbotenen Freuden – die ihr am Ende doch bestrafen müßt, um nicht aus eurem Staat eine Mördergrube zu machen, das heißt seinen und euren Untergang vor Augen zu sehen – fast keine unschuldige Freude des Lebens übriggelassen ist – : aus denen wollt ihr eure Verteidiger machen ?⁶³

1790 hieb der fränkische Journalist Franz Anton Schneidewind in dieselbe Kerbe, nachdem er dem Fahneneid eines bambergischen Bataillons zugesehen hatte, das zur Unterstützung des Kaisers in die Niederlande gehen sollte:

Ulrich Bräker und Johann Gottfried Seume, einfache Soldaten im Zeitalter Friedrichs des Großen, in: Arte & Marte. In Memoriam Hans Schmidt. Eine Gedächtnisschrift seines Schülerkreises, Bd. 2. Aufsätze, hrsg. von Josef Johann Schmid, Herzberg 2000, S. 167-230.

⁵⁹ Vergleiche Peter Blastenbrei, Literaten und Soldaten. Die Militärkritik der deutschen Aufklärung (Teil 1), in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Bulletin 6 (2002) Heft 2, S. 125-138, hier: S. 131-132.

⁶⁰ Belege für öffentliche Anteilnahme: Report einer "guten alten Zeit". Zeugnisse und Berichte 1750-1805, hrsg. von Peter Lahnstein, 2. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln 1971, S. 532 f. und 540 f. Das bekannteste Beispiel für die literarische Verarbeitung in Voltaires viel gelesenem Roman "Candide" (1759): Voltaire, Candide ou l'optimisme, in: Romans et contes. Texte établi sur l'édition de 1775 avec une présentation et des notes par Henri Bénac, Paris 1960, S. 140 f.

⁶¹ Loen, Le Soldat (Anm. 17), S. 207-214, 235-239 und 255-258; ders., Der Soldat (Anm. 18), S. 291 f. und 294. Erste Eindrücke dieser Art bei ihm: Loen, Hof in Berlin, in: Sieber, Loen (Anm. 24), S. 148 f.

⁶² Winter, Lenz (Anm. 25), S. 32 f.

⁶³ Lenz, Soldatenehen (Anm. 26), S. 794 f.

Mit welcher Stimmung muß mancher geschworen haben, da er immer nur von Bestrafung der Verbrechen und nicht einigemal von Belohnung, immer nur von Erschiessen, Henken, Rädern, Köpfen, Spießruthen, Eisen und Band u.d.gl. gehört ? In welchem thierischen Zustande betrachtet man die Menschen ? und das in den Zeiten, wo Menschenwohl, Menschenwerth, Staatenbeglückung, edle Denkungsart, Aufklärung die Seele der Unterhaltung und die Phrasen der Autoren sind ? Muß er denn immer nur durch Furcht, Prügel und Schläge geleitet werden ?⁶⁴

Einige Seiten zuvor hatte er von der Inspektion der bambergischen Garnison durch die fürstbischöflichen Kriegsräte berichtet:

Eine ihrer vorzüglichsten Fragen hätte seyn sollen: Kinder, wie macht ihrs, daß ihr von 3 Kreuzern leben könnt ?⁶⁵

Als besonders skandalös musste der zeitgenössischen Öffentlichkeit die Behandlung der dienstunfähigen, alten und invaliden Soldaten vorkommen, die sogar bei grundsätzlich militärfreundlichen Autoren den Ruf nach Abhilfe laut werden ließ.⁶⁶ Konnten sich abgedankte adlige Offiziere wenigstens notdürftig selbst ernähren, war das rudimentäre Sozialsystem der Zeit angesichts der Tausenden von entlassenen Soldaten völlig überfordert.⁶⁷ Bettelnde Kriegsbe-

⁶⁴ H. A. Schneidewind, Chronik der täglichen Begebenheiten zu Bamberg durch die acht letzten Monate d.J. 1790, in: Journal von und für Deutschland, hrsg. von Sigmund von Bibra, 8 (1791), S. 766. Gleichlautende und ähnliche Äußerungen von Offizieren bei: Höhn, Revolution (Anm. 5), S. 77-83.

⁶⁵ Schneidewind, Chronik (Anm. 64), S. 763. Ähnlich Lenz, Soldatenehen (Anm. 26), S. 792 (*Was sollen wir ihm [einem Angreifer] entgegensetzen. Sold den wir unsern Soldaten austheilen, drei Groschen des Tages ? Eine Vormauer von Bettlern ?*). Siehe auch Johann Heinrich Gottlobs von Justi Gesammelte Politische und Finanz-Schriften über wichtige Gegenstände der Staatskunst, der Kriegswissenschaften und des Cameral- und Finanzwesens, Bd. 1, Kopenhagen, Leipzig 1761 (ND Aalen 1970), S. 140 f. und 298-300.

⁶⁶ Justi, Gesammelte Schriften (Anm. 65), S. 251-255 und 336-340; Höhn, Revolution (Anm. 5), S. 78 f.

⁶⁷ Ernst Schubert, Arme Leute. Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts, 2. Aufl., Neustadt/A. 1990 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX, 26), S. 144 f.; Carsten Küther, Menschen auf der Straße. Vagierende Unterschichten in Bayern, Franken und Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1983 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 56), S. 36 und 73-76. Schuberts Zusammentreffen mit einem bettelnden preußischen Invaliden bei Heidelberg: Christian Friedrich Daniel Schubart, Leben und Gesinnungen von ihm selbst im Kerker aufgesetzt, Reprint der Ausgabe Stuttgart 1791 und 1793, Leipzig 1980, S. 190.

schädigte, die keinen der raren Plätze in einer öffentlichen Fürsorgeeinrichtung ergattert hatten, gehörten überall in Deutschland zum Straßenbild – auch an der Straße von Potsdam nach Sanssouci im übrigen, wenn der ruhmbedeckte Alte Fritz vorüberfuhr.⁶⁸

Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791) hat 1781, noch in der Haft auf dem Asperg, sein Gedicht "Der Bettelsoldat" geschrieben, das bald zum Volkslied wurde (Ausschnitte):⁶⁹

*Mit jammervollem Blicke,
Von tausend Sorgen schwer,
Hink' ich an meiner Krücke
In weiter Welt umher.*

[...]

*Mir drohten oft Geschütze
Den fürchterlichsten Tod,
Oft trank ich aus der Pfütze,
Oft aß ich schimmelig Brot.*

[...]

*Und nun nach mancher Schonung
Noch fern von meinem Grab
Empfang ich die Belohnung –
Mit diesem Bettelstab.*

[...]

*Ich bettle vor den Türen,
Ich armer lahmer Mann !
Doch ach ? Wen kann ich rühren ?
Wer nimmt sich meiner an ?*

[...]

*Beschwör ich euch – ihr Söhne
O flieht der Trommel Ton !
Und Kriegstrommetentöne,
Sonst kriegt ihr meinen Lohn.*

⁶⁸ Christopher Duffy, *Friedrich der Große und seine Armee*, Stuttgart 1978, S. 88. Zu den preußischen Invalidenhäusern des 18. Jahrhunderts: Ebd., S. 87 f.

⁶⁹ Schoeller, Schubart (Anm. 32), S. 105 f. Steinitz konnte 60 verschiedene Fassungen des Liedes mit teilweise tiefgreifenden Veränderungen ausfindig machen: Wolfgang Steinitz, *Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten*, Bd. 1, Berlin (DDR) 1954 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde, Band 4, 1), S. 455. Ähnliche Thematik auch in Schubarts Gedicht "Warnung an die Mädels", wo es um das Schicksal eines invaliden Offiziers und seiner zum Betteln gezwungenen Familie geht: Schoeller, Schubart (Anm. 32), S. 104 f.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass die deutschen Militärcritiker mit Ausnahme Lilienfelds nicht an die Abschaffung des Krieges oder an den absehbaren Beginn einer dauerhaften Friedensordnung dachten. Sie wollten Reformen und die Abschaffung der von ihnen als solche erkannten Missstände. Schaut man sich ihre Beobachtungen und Forderungen genauer an, zeigt sich aber schnell, dass auch ihre Postulate unter den Bedingungen des Ancien Régime nicht weniger den Charakter einer fernen Utopie trugen als die Erörterungen der Anhänger Saint-Pierres. Die Armee, die in den Schriften der Militärcritiker Gestalt annahm, konnte nicht mehr die Armee des Ancien Régime sein, die allein dem Fürsten zur Erreichung seiner politischen Ziele diente. Zu eng waren die angeprangerten Missstände mit den Rahmenbedingungen des zeitgenössischen Heerwesens verknüpft. Keiner der Diskurse der deutschen Aufklärung musste daher so sehr wie die späte aufklärerische Militärcritik nach 1763 zugleich die Grundzüge des bürgerlichen Nationalstaates vorformulieren, denn nur in der Bindung des Militärs an die entstehende Bürgergesellschaft konnte dessen neue Legitimation gefunden werden. Lange bevor der erste Soldat der französischen Republik deutschen Boden betrat, wurde so das Ideal einer Bürgerarmee formuliert und ausgestaltet.

Schon Loen hatte bei seinen Vorschlägen zur Bekämpfung des Müßigganges und seiner Folgen zwei immanente Ziele im Auge gehabt, die Erhaltung kriegsnotwendiger Sekundärtugenden und den weitgehenden Schutz der Zivilbevölkerung bei kriegerischen Handlungen. In seinem "Redlichen Mann am Hofe" schien es noch möglich, dass ein einzelner aufrechter Offizier, seine Hauptfigur, der Graf von Rivera, im eigenen Regiment durch sorgfältige Rekrutierung, strenge Disziplin, persönliches Beispiel und christlich motivierte Fürsorge für die Soldaten die bekannten Missstände zeitgenössischer Armeen vermied und seine Untergebenen zu beispielloser Tapferkeit anspornte.⁷⁰ Einen Schritt weiter ging Loen in seinen beiden um 1740 entstandenen militärtheoretischen Schriften, in denen er unmissverständlich eine neue Form des Heerwesens einforderte. Die hier entwickelte *milice perpetuelle & nationale* basierte auf den Grundlagen der Militärpflicht der gesamten inländischen Bevölkerung, dem halbjährlichen Wechsel zwischen Militärdienst und ziviler Arbeit und regelmäßigen Auffrischungsübungen

⁷⁰ Loen, Der Redliche Mann (Anm. 15), S. 165-168 und 173.

für die aus dem aktiven Dienst ausgeschiedenen Soldaten.⁷¹ Ein entferntes preußisches oder schwedisches Vorbild ist noch erkennbar, der Ausschluss von Ausländern oder unterbürgerlichen Elementen vom Militärdienst und die enge Verzahnung von bürgerlicher Arbeit und Dienst in der Kaserne unterscheiden dieses frühe Modell aber grundsätzlich von den Armeen der absolutistischen Staaten. Loen versprach sich von seiner Nationalmiliz die Abhilfe aller bis dahin formulierten Kritikpunkte, Verminderung der Militärausgaben, Schutz der Zivilbevölkerung, Vermeidung des Entzugs wertvoller Arbeitskräfte und nicht zuletzt erhöhte Tapferkeit der Soldaten, die jetzt Heim und Herd verteidigten.⁷² Der entscheidende Punkt, das Verhältnis der neuen Bürgerarmee zum Monarchen, wird eher beiläufig gestreift, wenn Loen anmerkt, der Fürst könne einem solchen Heer jederzeit seine Sicherheit anvertrauen, falls er kein Tyrann sein wolle.⁷³ Damit ließ sich aber die Nationalmiliz dieses Modells nicht mehr nach Laune des Fürsten einsetzen.

Lenz' Modell einer Bürgerarmee ähnelt dem Entwurf Loens bis ins Detail, ohne dass sich eine direkte Abhängigkeit nachweisen ließe. Auch bei Lenz werden die Soldaten nur im Inland rekrutiert, sie arbeiten jeweils ein halbes Jahr in ihrem angestammten Beruf, sind durch Familienbande eng mit der Zivilbevölkerung verbunden, und ihre Tapferkeit beruht darauf, dass sie für Vaterland und Familie kämpfen.⁷⁴ Auch hier ist das neue Heeresmodell das Mittel zur Behebung aller genannten Missstände, es erspart Geld, verbessert die Sitten, verhindert Soldatenmisshandlungen durch Offiziere und hebt die Gefährdung der bürgerlichen Gesellschaft auf.⁷⁵ Lenz versichert, dass die Könige auch mit einer solchen Bürgerarmee Herrscher blieben,⁷⁶ doch die offene Verdammung fürstlicher Willkür in seinem Text straft ihn Lügen.⁷⁷

⁷¹ Loen, *Le Soldat* (Anm. 17), S. 290-298; Loen, *Der Soldat* (Anm. 18), S. 301-303.

⁷² Loen, *Le Soldat* (Anm. 17), S. 299-305; Loen, *Der Soldat* (Anm. 18), S. 304. Siehe auch Justi, *Gesammelte Schriften* (Anm. 51), S. 70 f. (mit Verweis auf Griechen und Römer).

⁷³ Loen, *Le Soldat* (Anm. 17), S. 307-310.

⁷⁴ Lenz, *Soldatenehen* (Anm. 26), S. 798 und 800.

⁷⁵ Ebd., S. 802-811 und 816-822.

⁷⁶ Ebd., S. 825.

⁷⁷ Ebd., S. 792, 794 und 824. Siehe in diesem Kontext auch die Reimfabeln "Recept wider den Krieg" (1777) und "Der Lohn des Helden" (1786) des elsässischen Lenz-

1778 entwarf der württembergische Journalist Wilhelm Ludwig Wekhrlin (1739-1792)⁷⁸ in seiner "Patriotischen Phantasie" ein Heer, wie es nach aufklärerischen Vorstellungen aussehen sollte. Die folgende kurze Beschreibung, eingefügt in Wekhrlins Aufsehen erregenden Bericht von einer "Reise durch Oberteutschland", kontrastiert grell mit der traurigen Wirklichkeit und fasst auf diese Weise noch einmal exemplarisch die zeitgenössische Militärkritik zusammen:

Die Truppen schienen nicht vorhanden zu sein, um auf Befehl zu warten, bis sie zum Dienste eines fremden Herren, dessen Interesse das Vaterland lediglich nichts angehet, zum Morden oder zur Schlachtbank angeführt zu werden, weil sie dieser Ausländer bezahlt hat, inmittelst aber ihr Leben im Müßiggange zuzubringen. Es waren ihrer nicht mehr, als man zur Bewahrung der öffentlichen Sicherheit des Staats, zu Beschützung der Gesetze und der landesherrlichen Obermacht, und, auf den Notfall, zur Verteidigung der Grenzen, zu bedürfen schien. Und da sie von dem allgemeinen Schatz bezahlt wurden, so gehörten sie dem Vaterlande. Sie waren immer so verlegt, daß durch ihre Position zu gleicher Zeit das Land beschützt, und überall die Konsumtion der Lebensmittel und der Umlauf des Geldes ausgebreitet wurde. Die eine Hälfte der Armee war beständig in Urlaub, wo sie das Land bauen half, sich in der Liebe zur Arbeit, und in der Bewegung und Ausbildung des Körpers erhielt. Die andere Hälfte war beständig in Waffen. [...]

Der Staat wird fürhinmehr keine andere als eigene Untertanen zum Kriegsdienste zulassen. Die Ehre des Vaterlands zu verteidigen, ist zu wichtig, um sie Mietlingen zu überlassen. [...] Die Aushebung der Rekruten zum Dienste des Vaterlandes wird künftig nach Anleitung der jährlichen Konskription, und nicht anders als mit Beziehung der Zivilvorstehere, geschehen. Die Werbungen sowohl für den Dienst des Hauses, als fremder Potentaten, sind ein für allemal gänzlich abgeschafft.

Zum Besten des Ackerbaues, worauf das wichtigste Wohl des Staats beruhet, sollen die Kapitulationen bei der Armee auf sechs Jahre eingeschränkt, und genau erfüllt werden. [...]

Freundes Pfeffel (1736-1809): Gottlieb Konrad Pfeffel, Politische Fabeln und Erzählungen in Versen, hrsg. von Helmut Popp, Nördlingen 1987, S. 47 f., 59 und 88.

⁷⁸ N. Knoblauch von Hatzbach, in: Allgemeine Deutsche Biographie 41 (1896), S. 645-653; Konrad Gaiser, Schwäbische Lebensbilder, hrsg. von Hermann Haering und Otto Hohenstatt, Bd. 2, Stuttgart 1941, S. 470-480.

*Die Chefs und Officiers der Regimenter werden erinnert, den Soldaten weniger zu einer unnötigen Übung in Handgriffen und im Putze anzuhalten, als zum Gehorsam, zur Sparsamkeit und zum Fleiße im bürgerlichen Leben, welches seine künftige Bestimmung ist.*⁷⁹

Setzt man solche Positionen voraus, musste die Überlassung ganzer Armeen deutscher Mittelstaaten an Großbritannien zu Beginn des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges die deutschen Aufklärer wie ein Keulenschlag treffen. Kaum ein kritischer Beobachter konnte sich von jetzt an mehr einen Hieb gegen den Soldatenverkauf der deutschen Fürsten verkneifen.⁸⁰ Denn einerseits stellten diese Vorgänge offensichtlich den Gipfel menschenfeindlicher fürstlicher Willkür dar, der man die Verfügung über das Militär argumentativ seit langem streitig machte. Andererseits zogen die Großbritannien zur Verfügung gestellten Soldaten gegen eine Revolution ins Feld, von der sich deutsche und europäische Aufklärer die Umsetzung ihrer gesellschaftspolitischen Ideale erhofften. Abgesehen von diesem zweiten Aspekt hat die Auseinandersetzung um die Soldverträge deutscher Mittelstaaten ab 1776 argumentativ nichts zu den bereits bekannten Standards aufklärerischer Militärkritik beigetragen. Ich kann mich darum auf zwei Beispiele beschränken.

Die Beschreibung der Dezimierung und zwangsweisen Einschiffung der Soldaten nach Amerika, die der Kammerdiener in "Kabale und Liebe" der Lady Milford gibt (2. Akt, 2. Szene),⁸¹ ist in ihrer Knappheit und Unmittelbarkeit eine der eindrucklichsten Szenen in der an solchen Szenen ja nicht gerade armen Dramatik Friedrich Schillers. Angeblich stammt der historische Kern der Szene aus Erzählungen von Schillers Vater über die gewaltsamen Werbungen in Württemberg zu Beginn des Siebenjährigen Krieges. Der jüngere Schiller hat die Szene aber mit aller Deutlichkeit in den Rahmen

⁷⁹ Wilhelm Ludwig Wekhrlin, Anselmus Rabiosus: Reise durch Oberteutschland, hrsg. von Jean Mandot, München 1988, S. 79 f.

⁸⁰ Zusammengestellt bei Philipp Losch, Soldatenhandel. Mit einem Verzeichnis der hessen-kasselischen Subsidienvträge und einer Bibliographie, Kassel 1933 (ND Kassel 1974), S. 39-52. Vollständig ist allerdings auch Loschs breit angelegte Sammlung nicht. So wäre etwa Pfeffels "Das Hermelin und der Jäger" von 1790 nachzutragen: Pfeffel, Fabeln (Anm. 77), S. 121.

⁸¹ Kabale und Liebe, in: Schillers Werke, Nationalausgabe, Bd. 5, hrsg. von Heinz Otto Burger und Walter Höllerer, Weimar 1957, S. 28 f.

seiner unmittelbaren Gegenwart gestellt, die seinen Zuschauern nur allzu vertraut war.⁸²

Der folgende Ausschnitt aus dem anonymen "Klagelied eines deutschen Biedermanns", das wahrscheinlich ein fränkischer Theologe 1776 zum Aufbruch der Ansbach-Bayreuther Hilfstruppen geschrieben hat, verbindet mit erheblichem gelehrten und künstlerischen Aufwand die Kritik an der fürstlichen Willkür mit der Kritik am Kampf gegen die amerikanische Revolution:

*Klagt und beweint Patrioten unsere blühenden Söhne
Welche die Fürsten um Gold Fremdlingen haben verkauft
Unsere Brüder verkauft, damit sie fürstlicher schwelgen
So verhandeln sie dich, theures germanisches Blut
Dieser, damit er Welschlands Gaukler bezahle und jener
Daß er des Goldes viel schütt' in der Buhlerin Schoß
Teutsche wärt ihr ?
Nein, bei Hermann, die seid ihr verdorbene nicht !
Sonst ließet Ihr nimmermehr Eure Kinder verkaufen
Um ein gerechtes Volk zu unterjochen mit Krieg !
Was tat Dir, undeutscher, niedriger brittischer Soldknecht
Jenes bessere Volk in der jüngeren Welt ? [...]*⁸³

Eine überschaubare Anzahl von Autoren meist des süd- und miteldeutschen Raumes hat seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts mit großer Konsequenz das Heerwesen der absolutistischen Staaten kritisiert und dessen grobe Missstände mit teilweise erstaunlicher Detailkenntnis angeprangert. Die relevanten Äußerungen dieser Autoren stammen nicht selten aus der Belletristik und vom Theater, unproblematisch für das Literaturverständnis der Aufklärung,⁸⁴ doch zweifellos ein Rezeptionshindernis für spä-

⁸² Nicht zuletzt deswegen blieb das Stück nach einer einzigen Aufführung 1789 in Kassel bis 1866 verboten: Losch, Soldatenhandel (Anm. 80), S. 33 und 49 f.

⁸³ Wilhelm Georg Neukam, Brandenburgisch-Ansbachisch-Bayreuthische Kriegsdichtung aus den Jahren 1776-1783, in: Fränkisches Land in Kunst, Geschichte und Volkstum. Beilage zum Neuen Volksblatt (Bamberg), 1 (1953/54), S. 65 f.; Erhard Städtler, Die Ansbach-Bayreuther Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1777-1783, Nürnberg 1956 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, 8), S. 46 f.; Zur Anspielung auf Hermann den Cherusker: Gerteis, Absolutismuskritik (Anm. 9), S. 163-166.

⁸⁴ Kunisch, "Puppenwerk" (Anm. 1), S. 51-55. Der Konsens über die Verbindung von Unterhaltung und Belehrung kennzeichnete ansonsten vor allem die

tere Fachhistoriker. Die Militärkritiker formulierten ihre Einwände originell nach eigenen Beobachtungen und, anders als bisher angenommen,⁸⁵ unabhängig von altständischem Denken und von Vorbildern in England und Frankreich. Ziel dieser aufklärerischen Militärkritik war die Beseitigung der Missstände im Heerwesen. Bei aller Thematisierung der Schrecken des Krieges, die auch die Militärkritik kennzeichnete, wurde der Krieg hier nicht generell in Frage gestellt ebenso wenig wie die Abschaffung der stehenden Heere erwogen wurde,⁸⁶ auf deren durchgreifende Verbesserung und Veränderung die Militärkritik ja abzielte.

Besonders die unter den Eindrücken der letzten Kriege, aber auch der langen Friedenszeit nach 1763 radikaler werdende Militärkritik, die nun von einem dezidiert bürgerlichen Interessenstandpunkt ausging, musste daher einen neuen Bezugsrahmen für ein auch in der Zukunft weiterbestehendes Heerwesen finden.⁸⁷ Dies gelang ihr, indem sie unabhängig von der entstehenden Idee des Nationalstaates eine Bürgerarmee aus Landeskindern zur Verteidigung des als Bürgergesellschaft verstandenen Vaterlandes entwarf.

Die von bürgerlichen Nichtmilitärs formulierte Militärkritik der deutschen Aufklärung bildete Voraussetzung und Umfeld für die Reformforderungen fortschrittlicher Offiziere gegen Ende des 18. Jahrhunderts.⁸⁸ Die außer bei Lilienfeld fehlende prinzipielle Ablehnung des Krieges und die sich immer deutlicher abzeichnende Bürgerarmee zur nationalen Verteidigung bildeten aber auch den

Theaterpraktiker: Sigrid Buthmann, *Das Theater von Louis-Sébastien Mercier*, Diss. Wuppertal 1991, Bonn 1992 (= *Abhandlungen zur Sprache und Literatur*, 57), S. 89-94; Helmut Robert Jauß, *Das kritische Potential ästhetischer Bildung*, in: *Die Zukunft der Aufklärung*, hrsg. von Jörn Rüsen und Eberhard Lämmert, Frankfurt/Main 1988, S. 223 und 230-232.

⁸⁵ Lehmann, Scharnhorst (Anm. 5), S. 54-62 und 69 f.; Höhn, *Revolution* (Anm. 5), S. 70; ders., *Die Armee als Erziehungsschule der Nation. Das Ende einer Idee*, Bad Harzburg 1963, S. 4; Conze, *Militarismus* (Anm. 4), S. 7-10.

⁸⁶ Dagegen bezeichnete Höhn gerade dies 1944 wie noch 1963 als Zielvorstellung der aufklärerischen Militärkritiker: Höhn, *Revolution* (Anm. 5), S. 154-159; Höhn, *Erziehungsschule* (Anm. 85), S. 5. Doch betont sein eigener Kronzeuge ausdrücklich, dass er die Nutzen der Armeen zu ihrem eigentlichen Zweck nicht anzweifle!: (Anonym) *Versuch* (Anm. 41), S. 56.

⁸⁷ Die Unvereinbarkeit aufklärerischer Reformen mit dem absolutistischen Heeressystem hat schon Höhn erkannt: Höhn, *Revolution* (Anm. 5), S. 85 und 89 f.; Kunisch, *Friedensidee* (Anm. 1), S. 562.

⁸⁸ Höhn, *Revolution* (Anm. 5), S. 80-92 und 95-98; Kunisch, *Friedensidee* (Anm. 1), S. 552 f. und 559-561.

Nährboden für die denkerische Umwertung des Krieges seit den 1770er Jahren. So verwundert es schließlich nicht mehr, dass ein Autor wie der Kaiserslauterner Altphilologe und Gymnasiallehrer Johann Valentin Embser (1749-1783), als Gegner Saint-Pierres und Rousseaus in den letzten Jahren nicht zu Unrecht zu einem der Erzväter der deutschen Bellizisten avanciert,⁸⁹ die Heere seiner Zeit mit Worten geißelte, die unmittelbar aus dem Arsenal dieser Militärkritik entlehnt waren. Seiner Meinung nach erstickte das absolutistische Militärsystem nämlich gerade die Entwicklung des von ihm als Allheilmittel gepriesenen umfassenden kriegerischen Patriotismus aller Bürger:

*Niemals haben wir grössere, besser disciplinirte Truppen gehabt als jetzt, und doch, wer läugnet es ? niemals hat kriegerischer Geist weniger in jeder Brust geblüht als jetzt. Unsere Armeen bestehen aus Miethlingen und Sklaven, die man entweder mit List und Gewalt wegnahm, oder die durch Mangel, Faulheit, Zügellosigkeit oder Ehrgeitz, da wo dieser Stand geehrt ist, und wo ist ers nicht ? zu diesem Schritte getrieben wurden.*⁹⁰

⁸⁹ Wilhelm Janssen, Johann Valentin Embser und der vorrevolutionäre Bellizismus in Deutschland, in: Kunisch/ Münkler, Wiedergeburt (Anm. 1), S. 43-55.

⁹⁰ (Johann Valentin Embser) Die Abgötterei unsers philosophischen Jahrhunderts, Erster Abgott. Ewiger Friede, Mannheim 1779, S. 190. Ähnlich bei Humboldt, Sorgfalt (Anm. 6), S. 350-352.